

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition: Neue Graubauerstr. 7. und durch Postämter zu beziehen. Preis pro Woche 2 Pf. 50 H. 10 Pf. 20 Pf. 30 Pf. 40 Pf. 50 Pf. 60 Pf. 70 Pf. 80 Pf. 90 Pf. 1.00 M. Durch die Post bezogen 1.10 M. 1.20 M. 1.30 M. 1.40 M. 1.50 M. 1.60 M. 1.70 M. 1.80 M. 1.90 M. 2.00 M. Im Jahre 1917 sind 52 Nummern zu erwarten.

Das eigentliche Verlagsort ist die einverleibte Colonie von dem Namen der Breslau a. O. 1917. 33 Pf. 40 Pf. 50 Pf. 60 Pf. 70 Pf. 80 Pf. 90 Pf. 1.00 M. 1.10 M. 1.20 M. 1.30 M. 1.40 M. 1.50 M. 1.60 M. 1.70 M. 1.80 M. 1.90 M. 2.00 M. Durch die Post bezogen 1.10 M. 1.20 M. 1.30 M. 1.40 M. 1.50 M. 1.60 M. 1.70 M. 1.80 M. 1.90 M. 2.00 M. Im Jahre 1917 sind 52 Nummern zu erwarten.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 159-61.

Dreslau, Freitag, den 13. Juli 1917.

28. Jahrgang.

Vorwärts!

Freiheit und Frieden.

Das Rad der Weltgeschichte beschleunigt seinen Gang! In Preußen ist das gleiche Wahlrecht angekündigt und im Reichstag wird morgen Sonnabend eine Kundgebung für den Verständigungs-frieden erfolgen, wie sie bisher immer nur von den Sozialdemokraten ausgegangen war und bei den bürgerlichen Parteien bisher als unerhört gegolten hatte. Um den Kanzler des Reiches ist der letzte entscheidende Kampf ausgebrochen und der Kronprinz des Reiches hat einen Sozialdemokraten empfangen, um auch aus seinem Munde, wie von den anderen Parteiführern, ein ungeschminktes Wort über die Zustände im Lande und die Stimmung des Volkes zu hören.

Mindestens drei unerhörte Ereignisse auf einmal! Das gleiche Wahlrecht in Preußen! Denkt ihr noch der Demonstration im „Sejten Keller“, in der Hasenheide, im Tiergarten und im Treptower Park? Denkt ihr noch der Jagow'schen Worte: „Ich warne Kenglerige“ und „Die Straße gehört dem Verkehr“ und dererspaltung der Wahlrechtsdemonstrationen in den Straßen Berlins? Jetzt ist das gleiche Wahlrecht, um das damals die erbitterten Kämpfe tobten, das Programm einer preussischen Regierung geworden! Freilich, viele, viele Opfer sind erst gefallen, ehe dieser Fortschritt erzielt ist und das „Berliner Tageblatt“ mag recht haben, wenn es sagt: Wir verdanken es mehr den Toten als den Lebenden! Das freie Wahlrecht wird kommen mit dem Frieden zugleich und nimmer wird von Preußen aus die Politik des Reiches in reaktionäre Bahnen gelenkt werden können. Es ist ein großes Zugeständnis, daß Wilhelm II. den Geist der Zeit zu machen entschlossen ist, wenn man bedenkt, welche Widerstände hier zu brechen oder doch zu überwinden waren.

Aber auch die bürgerlichen Parteien des Reichstages werden Zugeständnisse machen, die vor einer Woche noch unumgänglich schienen. Die Friedensformel des russischen Arbeiterrates, die Friedensformel des sozialdemokratischen Parteiausschusses wird, wenn auch mit veränderten Worten, von einer Mehrheit des Reichstages, hinter die sich auch die Regierung zu stellen entschlossen ist, als Wille des deutlichen Volkes an die feindlichen und die neutralen Regierungen hinausgehen und dem eignen Volke gegenüber Klarheit verschaffen, daß der Krieg nicht um Eroberungen willen fortgeführt wird. Der Reichstag wird bekunden, daß weder Landgewinn, noch wirtschaftliche oder finanzielle Knechtung den Versöhnungsfrieden hindern sollen, wenn die feindlichen Mächte bereit sind, auf einen solchen Versöhnungsfrieden einzugehen. Schlagen sie auch ihn aus, dann bleibt dem deutschen Volke nichts weiter übrig, als die Last des Krieges weiter zu tragen, denn dann wollen die andern den Frieden nicht geben. Doch wir glauben, der Appell an die fremden Mächte wird so nachdrücklich sein, daß die fremden Regierungen, so kriegswütig sie sich heute noch gebärden, ihnen den vierten Kriegswinter nicht werden zumuten dürfen. Jedenfalls wird eine Mehrheit des Reichstages, bestehend aus Sozialdemokraten, Fortschrittlichen, Zentrum (mit Ausnahme von drei bis fünf Abgeordneten) und etwa einem Drittel der National-liberalen (unter Führung von Nischhofen und Jund) diesen Weg zu betreten und sie wird sich anscheinend durch Hinzutritt der paar christlichen Gewerkschafter in der Deutschen Fraktion, Elsässer, Dänen, Wölbe noch etwas vergrößern, während die Polen sich enthalten wollen, die Konservativen schmolend beiseite stehen und die sogenannten „Unabhängigen“ schimpfend hinter dem Wagen der Weltgeschichte einhertrollen, weil sie ihn nicht mehr einholen können. Da aber die Regierung hinter die Friedensklärung des Reichstages tritt, bedeutet sie den Beginn einer neuen Epoche der Friedensmöglichkeiten, von der wir erwarten, daß sie in schneller Folge zu dem erhofften Ziele führt.

Nun ist aber noch die große Frage geblieben: Genügt es, daß eine Anzahl der konservativen Minister in Preußen, die sich mit dem neuen Wahlrecht sowieso nicht abgefunden hätten, ihren Abschied nehmen? Genügt es, wenn Breitenbach, Schorlemer, Beseler, Wöbel und Trott zu Solz ihren Abschied nehmen und von Schöner einam im preussischen Staatsministerium

verbleibt, oder soll Bethmann-Hollweg aus äußeren oder inneren Gründen mit ihm gehen? Die Unbeuthlichen möchten ihn auf alle Fälle stützen, die Mehrheitsparteien möchten ihn gerade nicht halten — auch in der Sozialdemokratischen Fraktion hat er entschiedene Gegner — aber der Kaiser will sich anscheinend von ihm nicht trennen. Es ist eine merkwürdige, wohl nur psychologisch zu erklärende Situation entstanden, deren nächste Zukunftsaussichten sich nicht übersehen lassen, und die sich schon von Grund aus geändert haben kann, wenn diese Heilen im Druck erscheinen.

Dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg galt, wie jetzt berichtet wird, auch die Besprechung, die der Kronprinz gestern mit den Parteiführern hatte.

Wie verschiedene Berliner Blätter wissen wollen, hat der Kronprinz bei seinen Besprechungen mit den Parteiführern ausdrücklich betont, er wolle auf Wunsch seines Vaters sich selbst eine Meinung über Herrn von Bethmanns Politik bilden. Im übrigen wollte er nicht der Gebende, sondern der Nehmende sein, das heißt er schweig und ließ die anderen reden, um sich selbst ein Bild zu machen. Der Kronprinz galt bisher nicht als ein Anhänger Bethmanns, im Gegenteil, allerdings galt er bisher auch nicht als der Mann, der sich von einem Sozialdemokraten Vortrag halten läßt. Soweit war es nicht einmal bei Wilhelm II. gekommen. Denn wenn dieser auch gelegentlich mit einem sozialdemokratischen Landstürmer sich unterhielt, so ward die Unterhaltung doch mehr von einer Seite geführt und begrenzt und in den Audienzen des Schriftstellers Hendrich kann eine Vertretung der Partei nicht gesehen werden. Hier aber handelte es sich ausdrücklich um eine politische Information durch einen der ersten Wortführer der Partei. Genosse David vertritt nicht ganz unsere Anschauung, aber wir kennen ihn gut genug, um zu wissen, daß er mit Wahrheit und Offenheit, ohne Umschweife und ohne Vertuschungen den Stand der Dinge dargelegt hat, die Schlüsse daraus zu ziehen, das bleibt natürlich dem Kronprinzen selbst überlassen, der ja auch die Vertreter der anderen Parteien gehört hat. Jedenfalls scheint der gestrige Tag Bethmanns Position nicht befestigt zu haben, denn seitdem schwirren die Gerüchte über Balows Kanzlerschaft wieder umher.

Doch nicht an den Personen allein hängt im Augenblick der Fortschritt der Welt, wenngleich in diesem Falle Personenfragen noch eine große Bedeutung haben. Um daraus herauszukommen, ist das parlamentarische System notwendig, unter dem die Personen eben nicht mehr als Individuen handeln, sondern im Auftrage der Volksgruppen, der Parteien. Dieses parlamentarische System zu schaffen, das uns noch nicht gesichert erscheint, müssen die nächsten Anstrengungen gemacht werden.

Ist die Ministerverantwortlichkeit vor der Volksvertretung gesichert und das Kabinett das Vertrauensinstrument des Reichstages — dann ist jene demokratische Plattform geschaffen, auf die der Tisch der Friedensverhandlungen gestellt werden kann.

Abgeordnete beim Kronprinzen.

Berlin, 12. Juli. Wie die „B. Z. am Mittag“ meldet, empfing der Kronprinz heute morgen hervorragende Mitglieder der Reichstagsfraktionen im Kronprinzenpalais. Es waren berufen: Abg. Dr. von Payer (Fortchr. Spd.), Dr. David (Soz.), Dr. Stresemann (Natl.), Mertin (Deutsche Fraktion), Erzberger (Zentrum), Graf Wepfarp (Kon.). Die Unterhaltung mit jedem einzelnen Abgeordneten, die besonders empfangen wurden, dauerte längere Zeit. Bei dem Empfang wurden alle Fragen der gegenwärtigen Lage eingehend besprochen.

Berlin, 12. Juli. Ueber den Empfang der Parlamentarier durch den Kronprinzen erzählt die „Berliner Abendzeitung“, daß der Thronfolger den Abgeordneten ausschließlich das Wort ließ. Er erklärte, daß er aus ihrem Munde eine Darstellung unserer innerpolitischen Lage wünsche und daß er, durch diesen Wunsch geleitet, sie zu sich gebeten habe.

Berlin, 12. Juli. Der Kaiser hörte heute vormittag die Vorträge des Chefs des Stabes des Kaisers und des Chefs des Generalstabes und den Generalstabsvortrag.

Die Presse vertut über die Kräfte.

Berlin, 12. Juli. Der „Vorwärts“ weist gegenwärtig einer etwaigen Konstellation der Kräfte das Fehlen eines Mannes: Der Mann, der das Wort sprach: Die demokratische Politik Deutschlands wird nicht in der Hasenheide gemacht, ist schwerlich geeignet, in seiner Auslandspolitik der Demokratie die von der Zeit gebotenen Zugeständnisse zu machen. Es, das Fehlen von dem verschwindet hat, worunter wir heute leiden, kann nicht berufen sein, die aus den Jungen gegangene Welt wieder einzurufen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ Me hat gegen eine Parlamentarisierung des Reiches wendet, schreibt u. a.: Jedenfalls haben nicht nur die politischen Rechte, sondern zugleich auch die Rechte des deutschen Vaterlandes auf dem Spiel (?) und wir möchten hoffen, daß die Bundesregierungen, die die große Gefahr jetzt erkannt zu haben scheinen, unverzüglich handeln, um der Grundbesitzer des Deutschen Reiches gegen die Nachgeborenen parlamentarischer Kandidaten zu schützen und zu sichern.

Die „Kronpost“ schreibt zur Konstellation: Es werden ihn (Bethmann) mit Beobachtern fallen sehen, aber sein Schicksal liegt nicht im Augenblick von dem, was das Schicksal unserer Nation liegt und wenn es sein muß, so werden wir unter anderer Führung den Frieden zustreben, die es nur unser Vaterland und nur unser Volk zu erreichen gilt.

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt in einem „Der Kampf gegen den Reichskanzler“ überschriebenen Artikel L. R. u. a.: Wenn Herr von Bethmann-Hollweg, wie vorausgesehen ist, vor einer durchgehenden Zeit im Reich, vor einer nicht nur schematischen Parlamentarisierung zurück-schreckt, wenn es auf Seitenwegen der Notwendigkeiten auszuweichen versucht, dann wird er nicht als der Mann gelten können, den sein Ernennungs-Einfachismus verleiht, kann dies er nicht fallen, weil er die Zeichen der Zeit zu gut begriffen hat, sondern weil er sie, obwohl es schon von ihnen gesprochen hat, nicht begriff.

Nach der „Vossischen Zeitung“ berichtet in parlamentarischen Kreisen, daß die Regierung den Reichstag am Sonnabend nach der Bewilligung des Budgets bis zum Oktober vertagen will. Inzwischen beschließt Herr von Bethmann-Hollweg, die sogenannte Parlamentarisierung durchzuführen, das heißt, einzelne Abgeordnete in die Regierung zu berufen. Wie das Blatt meint, würden die Fraktionen diese Maßnahmen nicht als Parlamentarisierung anerkennen, und sich volle Freiheit bei Handeln vorbehalten. Es sei höchst fraglich, ob unter solchen Umständen Herr von Bethmann Parlamentarier als Minister gewinnen könne.

Fünf Minister wollen gehen.

Berlin, 12. Juli. Nach der „Berliner Abendzeitung“ (die an Stelle des verbotenen „Berliner Lokalanzeiger“ dessen Lesern zugeleitet wird) haben nach der gestrigen Sitzung des preussischen Staatsministeriums, in der die Entscheidung zugunsten des Reichstagswahlrechts für Preußen gefallen ist, fünf Minister ihr Abschiedsgesuch eingereicht. Es sind dies die Herren: von Breitenbach, Dr. Freiherr von Schorlemer, von Voebell, Dr. Beseler und der Kultusminister Dr. von Troitz zu Solz.

Diese Herren hatten sich auf den Standpunkt der Oberbotschaft des Kaisers gestellt und haben sich dem Vorschlag des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg, an Preußen das Reichstagswahlrecht zu geben, nicht anschließen können.

Dasselbe Blatt teilt ferner mit, der Reichskanzler und preussische Ministerpräsident hat als Begründung für die sofortige Bewilligung des gleichen Wahlrechts für Preußen in der gestrigen Sitzung des preussischen Staatsministeriums und auch im Kronrat angeführt, Preußen dürfe sich nicht vom Reichstage in seine Angelegenheiten hineinreden lassen, sondern müsse sie selbständig ordnen. Deshalb war die sofortige Einführung des gleichen Wahlrechts erforderlich.

Die tiefe Sorge der Konservativen.

Berlin, 12. Juli. In einer Erklärung des konservativen Parteivorstandes zur Wahlrechtsfrage heißt es:

Das gleiche Wahlrecht entspricht nicht der Eigenart und der historischen Vergangenheit des preussischen Staates und nicht den der preussischen Gesetzgebung vorbehaltenen Aufgaben und sonstigen Aufgaben. Es ist vielmehr geeignet, das feste Geisse Preußens zu erschüttern und auch diesen Staat der völligen Demokratisierung auszuliefern. Das durch ihn dargestellte unentbehrliche Gegenrecht gegen die Gefahren der unruhigen und der Unbeständigkeit, die sich bei Einführung der letzten Jahres für das Reich ergeben, und durch die Einführung des gleichen Wahlrechts hervor-

gerannt. Die konservative Partei verweigert weder anzuerkennen, daß die in Aussicht gestellte Maßnahme durch die Erfahrung des Krieges geboten war, noch daß sie auch nur für geeignet erscheinen könnte, um über die Schwierigkeiten der heutigen Lage hinwegzuhelfen und den Siegerwillen des Volkes zu sänftigen. Die in Aussicht gestellte Aenderung des preussischen Wahlrechts kann daher die konservative Partei nur mit ernstlichen Bedenken und mit tiefer Sorge für die Zukunft Deutschlands erfüllen.

Die tiefe Sorge ist verständlich.

Deutsche Demokratie.

Die Aukündigung des gleichen Wahlrechts in Preußen und die große Anstrengung in der preussischen Regierung hätten ohne weiteres als ein sehr starker Erfolg der Linken, d. h. in erster Linie der Sozialdemokratie, bezeichnet werden. Wenn man mit anderen Parteien Schulter an Schulter für ein gemeinsames Ziel eintritt, so ziemt es sich nicht, sein eigenes Verdienst herauszubrechen und Urheberpatente anzumelden. Was aber die Sozialdemokratie in den Jahren vor dem Kriege und während des Krieges für die Demokratisierung Preußens getan hat, ist hinlänglich bekannt und gehört zu den Ruhmesblättern ihrer Geschichte. Wir haben also ein volles Recht, über die Aukündigung der Wahlrechts-Vorlage in Preußen nicht nur eine tiefe Genugung zu empfinden, sondern auch sie auszusprechen.

Der Vorstand der konservativen Partei hat gegen dieses wichtige Ereignis der Weltgeschichte eine Protestresolution angenommen. Das läßt darauf schließen, daß die Konservativen im Hinblick auf den Kampf gegen die angekündigte Erweiterung der Wahlrechte aufschreien wollen. Die Krone, die preussische Regierung, der Deutsche Reichstag und das deutsche Volk auf der einen Seite und die konservative Landtagsfraktion auf der anderen Seite, das ist ein recht ungleiches Kräfteverhältnis. Der Sieg des gleichen Wahlrechts ist gemiß.

Die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen bedeutet jauchlich auch eine vollständige Umwälzung der Reichsverfassung. Preußen hat bisher eine Regierung gehabt, die dem Mehrheitswillen seines Abgeordnetenhauses entspricht, eine konservative Regierung. Mit dem Wechsel der Mehrheitsverhältnisse muß sich auch die Farbe der Regierung ändern. Das heißt, der säkularisierte deutsche Bundesstaat wird im Bundesrat nicht mehr von Reaktionskräften vertreten werden. Reichstag und Landtag werden auf Grund desselben Wahlrechts auch künftig die gleichen Parteienverhältnisse erhalten. Damit ist das Ueberwiegen des Reichstags in der Reichsverfassung gesichert, denn die preussischen Vertreter im Bundesrat sind der preussische Landtag werden nicht mehr die Gegengewichte gegen ihn, sondern als verhärtete Gewichte für ihn wirken.

Damit erledigt sich aber auch das parlamentarisch-reaktionäre Klagen über die geplante Parlamentarisierung der Reichsregierung. Diese Parlamentarisierung kann durch allerhand Winkelzüge vielleicht noch einige Zeit hinweggehalten werden, daß sie nicht öffentlich in Erscheinung tritt. Aufzuhalten ist sie nicht mehr.

Um was handelt es sich denn eigentlich? Doch um gar nichts anderes als um ein Aussprechen dessen, was ist, um das heimliche Bekennen zu der Tatsache, daß jeder Reichskanzler, der dem Reichstag nicht gefällt, weggeschickt, und daß dieses Experiment so lange und so oft wiederholt werden muß, bis der richtige Mann gefunden ist. Dieser richtige Mann wird sich dann auch die richtigen Staatssekretäre suchen, wenn es den Wünschen des Reichstags entspricht, aus der Beamtenenschaft, wenn es der Reichstag will, aus dem Reichstag selbst. Was will man denn machen, wenn eine starke Mehrheit vorhanden ist, die erklärt, mit diesem oder jenem Reichskanzler nicht mehr zusammenarbeiten zu wollen? Denn kann der Reichstag verfassungsgemäß aufgelöst werden. Ergibt aber die Neuwahl eine Wiederkehr der alten Mehrheit, dann muß der Konflikt zu ihren Gunsten erledigt werden, wenn man es nicht auf einen Staatsstreich auskommen lassen will. In solchen Versuchen dürfte aber an den maßgebenden Stellen in Deutschland keineswegs die Reizung bestehen.

Es ist also gar nichts anderes notwendig, als der geschlossene und einheitliche Wille des Reichstages selbst.

Es soll nicht behauptet werden, daß dieser Wille heute schon vorhanden ist, obwohl die neue Reichstagsmehrheit schon ansehnliche Proben ihrer Kraft geliefert hat. Aber wenn dies alles auch wieder zerplatzt, so gibt es doch nach dem Kriege neue Wahlen, und daß der Reichstag dann eine feste und entschlossene Mehrheit bekommen wird, ist unendlich gegen eins zu wetten.

Die Konservativen und der Kaiser.

Bei der letzten Reichstags-Debatte im Reichstag hat der altbekannte Herr v. Gumbert, der Teilnehmer an der Aktion-Konferenz, in der Sitzung vom 1. März, die Rede gehalten: „Gute Nacht, Dein treues Volk!“ Aber hat der Kaiser denn dieses kleine Volk empfinden und das gleiche Wahlrecht für Preußen angekündigt. Aber dann war es den Abgeordneten nicht zu tun, Wilhelm I. ist bei ihm in Ungnade gefallen. Er drängen sich jetzt bei den Bundesräten und an den Kronprinzen. Die Bundesräte werden schon gemacht, jeder Parlamentarismus der Reichsregierung wird abgelehnt, weil sie sonst ihre Selbstständigkeit verlieren. Der Kronprinz aber wird von dem Reichstag angegriffen. Gegen das Abgeordnete Haus, der Deutschen Zeitung, als der „hochheiligen Reiter der Zukunft“ unerschrocken. In einem langen Artikel wird erzählt, der Kaiser habe in der Sozialpolitik diese Stunden unendlich liebend seinen Geist gesüßt, daß er den Weg weise zur Einleitung in dem Reich menschlicher Meinungen und Wünsche. In das Dunkel der gequälten Seele ist die Erleuchtung gekommen, der Erben der Krone zu tragen. Wir glauben an unsere Kronprinzen, und alle gehen wir hin, den Kaiser seines Kaiserlichen Stuhls, mit die Deutsche Zeitung“ der Kronprinzen an. Der Kronprinz hat es insofern für richtig gehalten, die Reiter aller Parteien, und seinen Reiter Dr. Pöhlitz zu sich zu rufen und sich von ihnen Beratung über die politische Lage halten zu lassen. Die Abgeordneten werden wieder einberufen sein.

Abgeordneter Spahn erkrankt.

Der Führer des Reichstags, Abgeordneter Spahn, ist in der Sitzung seiner Fraktion vorzeitig erkrankt, nach dem er eine kleine Rede gehalten hatte. Nach einer Zeit von 24 Stunden hat man einen schweren Krankheitszustand in ihm festgestellt, und man hat ihn in ein Krankenhaus in Berlin überführt. Man glaubt, daß er an einer schweren Krankheit leidet, die durch die Anstrengung der letzten Tage entstanden ist.

Die der „Deutschen Reichszeitung“ am 1. Juli 1900 veröffentlichte Nachricht, daß eine Anzahl bayerischer Abgeordneter im Sinne des bayerischen „Staatsanzeigers“ gegen die Einrichtung einer parlamentarischen Reichsregierung ausgesprochen. Wie die „Germania“ mitteilt, ist im Besonderen Dr. Spahn später eine Erklärung eingetroffen. Die Worte haben festgestellt, daß es sich nur um einen Schwachsinn handelt. Dr. Spahn wurde in einem Auto zu seiner Wohnung gefahren und verabschiedete sich mit einigen Scherzworten von den ihn begleitenden Parteifreunden. Er hofft bereits in einigen Tagen wieder im Reichstag erscheinen zu können. Im Hauptauschuß wird infolge der Erkrankung Spahns voraussichtlich der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Sadekm in den Vorsitz führen.

Wie es kam?

(Mit einem Teil der Auflage wiederholt.) Als die sozialdemokratische Fraktion am 4. Juli zusammentrat, war sie sich darüber einig, daß die Reichstagsdebatte nicht vorübergehen dürfe, ohne eine völlig eindeutige Stellungnahme der Regierung in der Frage der Kriegsziele und ohne bestimmte Garantien in der innerstaatlichen Erneuerung zu bringen. Die Fraktion war entschlossen, ihre Entscheidung über die Kreditvorlage unter diesen beiden Gesichtspunkten zu treffen. Zum Zweck einer gründlichen Ausschlußberatung wurde die Beratung der Kreditvorlage im Plenum des Reichstags am 5. Juli sofort nach der kurzen Einleitungsrede des Reichsfinanzsekretärs unterbrochen.

Seit der letzten Kreditbewilligung anfangs März ist die wichtige neue Tatsache zu verzeichnen, daß die neue russische Regierung sich für einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen erklärt hatte. Die darauf gegebene Antwort der deutschen Regierung, daß sie auf dieser Grundlage mit Rußland zu einer Verständigung zu kommen hoffe, war eine Halbheit, die eher friedenhemmend als friedenfördernd wirkte. Die erhoffte Wirkung kann nur eintreten, wenn die russische Friedensformel, die bekanntlich die der deutschen Sozialdemokratie seit Beginn des Krieges ist, die Grundlage einer Friedensbereitschaft gegenüber allen gegnerischen Mächten bildet. Mochten die Kriegsziele absehbar bei Reichskanzler dieser Auffassung noch so nahe kommen, von entscheidender Bedeutung war, daß jede Unklarheit und Zweideutigkeit beseitigt werden mußte. Die Verantwortung der innerpolitischen Neugestaltung wurde angesichts unserer politischen und wirtschaftlichen Gesamtlage und der Stimmung unseres Volkes mit jedem Tage dringender.

Drei unserer Abgeordneten, Ebert, Noske und Hoch, legten diese Anschauungen im Hauptauschuß mit einer Wucht dar, die in den notwendigsten sehr kurzen Presseberichten auch nicht schattenhaft zu erkennen war. Weiße Kreise der bürgerlichen Abgeordneten vermochten sich der Erkenntnis nicht zu verschließen, daß unsere Abgeordneten zum Ausdruck brachten, was die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes denkt, fühlt und mit heißer Sehnsucht wünscht. Da der Kanzler dieser Aussprache nicht beizuhilfen, beschloß die Fraktion, ihn durch eine künftige Vertretung von ihrer Auffassung der Gesamtlage zu unterrichten. Die Fortschrittlichen und der Zentrumsführer Erzberger mit seinem Fraktionsanhang erkannten rasch die große Tragweite der Stellung der Sozialdemokratie. Erzberger machte sich die sozialdemokratische Beurteilung der Lage in den Hauptpunkten zu eigen und seine Fraktion bedachte nachträglich sein Vorgehen gegen drei Stimmen. Auch die Fortschrittler stimmten mit unseren Vertretern überein. Rasch reifte der Entschluß, zu den Fragen der Kriegsziele, der Umgestaltung der Reichsregierung und der preussischen Wahlreform eine klare Willenskundgebung des Reichstages zu beschließen und die künftige Reichsregierung auf diesem Boden festzulegen. Auf die Mitwirkung der Konservativen hierbei war natürlich nicht zu rechnen. Man war entschlossen, ohne sie die neuen Wege zu beschreiten. Die Nationalliberalen erweckten zunächst den überraschenden Anschein, als ob sie geschlossen die Aktion mitmachen wollten.

Um den Kanzler über diese Vorgänge nicht im Unklaren zu lassen, bewirkte man sein Erscheinen im Ausschuß am 7. und 9. Juli. Seine Reden fanden sich in der gleichsam über Nacht entstandenen neuen Lage noch nicht zurecht, er mußte aber unter dem Druck der unabänderlichen Tatsachen sich bemühen, in die vorgezeichneten Bahnen einzuklinken. Der Kanzler schenkte auch dem Kaiser und der obersten Heeresleitung klaren Wein ein, worauf die rasche Einberufung des preussischen Kronrats erfolgte. Unter Preisgabe der das gleiche Landtagswahlrecht ablehnenden Minister begab sich der Kronrat den elementaren Forderungen und stimmte der Einführung des gleichberechtigten Wahlrechts für den preussischen Landtag zu. Inzwischen mußte die politische Debatte im Plenum des Reichstages wiederholt verschoben werden.

Eine Bertwidelung entstand, als die Nationalliberalen am 9. Juli, nachmittags, zu dem Fraktionsbeschluss kamen, der beabsichtigten Willenskundgebung des Reichstages in der Frage der Kriegsziele nicht zuzustimmen, dagegen zunächst die Neubestimmung der Reichskammer einschließlich des Kronrats zu verlangen, und der von der neuen Regierung zu formulierenden Kriegszielpolitik das Vertrauen des Reichstags zu behaupten. Man kann gern zugeben, daß es für die Nationalliberalen eine starke Zumutung an ihre Wähler im Reich ist, plötzlich alle seit Jahren gewohnten Eroberungshoffnungen fallen lassen, sich gegen gewalttätige Gebietsveränderungen jeder Art erklären und dann noch auch künftig sich von Bethmann-Hollweg führen lassen zu sollen. Aber sie können schließlich doch nicht verlangen, dafür nur noch dümmert zu werden, daß sie sich in der Frage der Kriegsziele ohne Rücksicht auf die Interessen des Reiches und des Volkes

haben. Dazu ist man im Reichstag, der von Fortschrittlichen und Sozialdemokraten keineswegs geneigt. Diese Parteien hatten entschlossen daran fest, daß die Richtlinien der Zukunftspolitik durch den Willen des Reichstags und nicht durch eine neue Regierung bestimmt werden, an deren Spitze ein den Nationalliberalen genehmer Kanzler steht. Es war denn auch nicht etwa auf Unentschlossenheit dieser drei Parteien zurückzuführen, warum der Haupt- und der Verfassungsausschuß des Reichstags am Vormittag des 10. Juli ihre Tätigkeit zunächst einstellen, sondern man wollte lediglich warten, bis der Kanzler Mitteilung von den Ergebnissen der noch nicht abgeschlossenen Kronratsberatungen machen kann. Sobald diese Mitteilungen erfolgen, werden mit oder ohne Mitwirkung der Nationalliberalen die Beschlüsse gefaßt werden, die sich aus dem Selbsterhaltungstrieb des deutschen Volkes mit Notwendigkeit ergeben. Und diese Beschlüsse werden nicht nur auf dem Papier stehen und sich in ihren Wirkungen nicht auf die Gebiete beschränken, die ihr Wortlaut umfaßt.

Wie es der Pflichttreue der deutschen Arbeiterklasse zu verdanken ist, daß das deutsche Volk die Vernichtungspläne einer gegnerischen Uebermacht abzuweisen vermochten, so wird die deutsche Arbeiterklasse durch eine kluge und gewissenhafte Politik der Welt einen Frieden erkämpfen, der dem deutschen Staatswesen eine freudvolle Zukunft sichert.

Die Sachverhaltigkeit der Parlamentarisierung Deutschlands.

Die „Bayrische Staatszeitung“ erhebt einen ganz unangehörigen Einspruch gegen die Schaffung eines parlamentarischen Reichsministeriums. Sie sei eine Unmöglichkeit und müsse zur Wiederauflösung des deutschen Reiches führen. Für Bayern ist sie gänzlich unannehmbar und werde von vornherein abgelehnt. Der bundesstaatliche Charakter des Reiches sei durch föderale Verträge verbürgt und dürfe nicht verletzt werden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß andere Bundesstaaten diesen Standpunkt teilen, und daß daher die Parlamentarisierung gegenwärtig im Bundesrat nicht durchzuführen ist. Es dürfte dazu mindestens der Zeit und eines sehr starken Druckes bedürfen, um die in der „Berliner Volkszeitung“ der fortgeschrittenen Abgeordneten Götze in die Bahnen, die sich für eine Art Uebergangszustand bieten, der ohne langes Säumen geschaffen werden könnte. Er kommt zu dem Ergebnis, daß man aus den Reichstagsparteien eine Anzahl Staatssekretäre mit oder ohne Portefeuille in die Reichsregierung hineinnehmen solle.

Ob dieser Weg beschritten wird oder der andere, einen Reichsstaatsrat aus 18 Parlamentariern zu schaffen, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls würde ein solcher Ausweg eine so fertige Art von Parlamentarisierung bringen.

Eine unveröhnliche Stimme.

Berlin, 12. Juli. (B. L. Z.) Welche Gesinnung bei unseren Feinden noch immer herrscht, wird treffend gekennzeichnet durch den folgenden Spruch aus Amerika vom 11. Juli: Die Selbsttäuschung Deutschlands. Die „New York Times“ meint, daß selbst die deutschen Sozialisten, die die Demokratisierung des Kaiserreiches predigen, noch nicht klar genug die Wichtigkeit des Verbrechens einsehen, dessen Deutschland vor dem Richterstuhl der Zivilisation angeklagt wird. In seiner Rede im Reichstagsauschuß sprach Ebert die Ansicht aus, daß die deutsche Regierung den Frieden haben könne, wenn sie nur ein Friedensangebot ohne Annexionen und Entschädigungen machen würde und das Streben nach einem Sonderfrieden mit Rußland unterlassen wolle. Ebert spricht wie ein Mann, der in einem anderen Jahrhundert lebt. Seit der Marne-Schlacht handelt es sich nicht mehr um die Frage der Annexionen durch Deutschland oder um Entschädigungen, die es verschreiben könne. Diese Ansicht ist seit langer Zeit schon von den Alliierten bei Seite geschoben worden. Ebert täuscht sich aber sehr, wenn er erklärt, daß Deutschland den Frieden haben könne, wenn es ganz einfach auf seine beabsichtigten Annexionen und Entschädigungen verzichte. Ein Frieden, der auf diesem Grundbau aufgebaut ist, wird nur den früheren Zustand wieder herstellen. Da Deutschland weiß, daß sein Sieg unmöglich ist, so ist ihm der Status quo erwünscht. Die Alliierten werden zu diesen Bedingungen keinen Frieden schließen. Die Träume und ehrgeizigen Pläne des Imperialismus müssen völlig aufgegeben werden. Deutschland muß vollständig seinen Selbstzustand ändern, bevor sich die Alliierten herbeilassen, vom Frieden zu sprechen.

Von wem dieser Spruch ausgeht, ist allerdings nicht zu erkennen.

Ämtliche Berichte der Gegner.

Der russische Bericht.

Berlin, 13. Juli. (B. L. Z.) Im russischen Bericht vom 12. Juli heißt es u. a.: In der Richtung auf Dolin setzten unsere Truppen die Verfolgung des durch die Armee des Generals Kornilow auf der Front Jagapol-Santian-Bogorodschan vollführten geschlagenen Feindes nach Nordwesten fort. Gegen Mittag nahmen unsere tapferen Truppen unter dem Befehl des Generals Tcheremissow die Stadt Galitz ein und warfen ihre Vorposten auf das linke Dniepr-Ufer. Bei Einbruch der Dämmerung erreichten unsere Truppen das Donnicza-Zal und warfen nach kurzem Kampf ihre Vorposten auf das linke Ufer. Im Verlaufe dieses Kampftages machten wir mehr als 2000 Gefangene und erbeuteten etwa 30 Geschütze. Im ganzen machten wir an den drei Kampftagen, dem 8., 9. und 10. Juli, in der Richtung auf Dolin mehr als 150 Offiziere und 10000 Mann zu Gefangenen, erbeuteten ungefähr 80 Geschütze, darunter 12 schwere, und außerdem eine große Anzahl von Grabenkampfmitteln und Maschinengewehren, sowie eine beträchtliche Menge Kriegsgüter und Schießbedarf.

Englischer Heeresbericht vom 11. Juli. Nach einer sehr kräftigen vierundzwanzigstündigen Artilleriebeschichtung machte der Feind gegen Abend einen eintausendfachen Angriff auf unsere Stellungen an der Front von Kiepost. Infolge des zusammengefaßten feindlichen Geschützfeuers waren die Befestigungen im Dänenabschnitt in der Nähe der Rufe eingeebnet und der Abschnitt selbst durch Zerstörung der Gräben über die vier abgebrochen worden. Der Feind drang in unsere Stellungen auf einer Front von vierhundert Yards und in einer Tiefe von sechshundert Yards ein und erreichte das rechts der Rufe in der Nähe der Rufe. Bei Bombardement wurde der Feind, nachdem er zeitweilig unsere Stellungen besetzt hatte, in seine Gräben zurückgedrängt.

In Stockholm wird verhandelt.

Kopenhagen, 12. Juli. (W. L. Z.) Der dänische Abgeordnete für die Stockholmer Sozialistenkonferenz, Abgeordneter Borgbjerg, telegraphierte seinem Blatt aus Stockholm, daß zwischen der russischen Abordnung und dem skandinavisch-holländischen Komitee eine Einigung erzielt worden ist. Der russische Arbeiter- und Soldatenrat beruft eine internationale sozialistische Friedenskonferenz nach Stockholm zum August 1917, deren Tagesordnung sein wird: Der Weltkrieg und die Mittel zu seiner schnellen Beendigung. Der Aufruf zur Konferenz wird heute an die sozialistischen Parteien aller Länder in deutscher, russischer, französischer und englischer Sprache versandt. Die russischen Abgeordneten reisen nun nach London, Paris und Rom, um die Sozialistenparteien der Entente persönlich zur Friedenskonferenz einzuladen.

Ungarn will Frieden.

Budapest, 12. Juli. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete Ministerpräsident Graf Esterházy die vor einigen Tagen in der Angelegenheit der ausländischen Politik und des Verhältnisses zu Österreich an ihn gerichtete Interpellation des Barons Radassy-Dez, indem er ausführte: Wir führen diesen Krieg als Verteidigungskrieg. Unser Friedensziel ist nicht Eroberung. (Lebhafte Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Wir lassen unsere Feinde nicht im Zweifel darüber, im Gegenteil, wie haben vor der ganzen Welt ein klares Zeugnis für unsere Friedensbereitschaft abgelegt. Unsere Feinde wissen dies sehr wohl. Sie wissen, daß diese unsere Bereitschaft besteht und ohne ihren Willen gar nicht in Zweifel gezogen werden kann. (Beifall links und rechts.) Wir haben unser Friedensangebot in vollem Ernste mit unseren Bundesgenossen gemacht und betonen, daß es sich um einen für sämtliche kriegführenden Parteien annehmbaren, echten Frieden handelt. Wir haben dadurch ein klares Zeugnis für die Friedensbereitschaft unserer ganzen Mächtegruppe abgelegt. (Lebhafte Beifall.) Nicht an uns, sondern an unseren Feinden liegt es, daß der Friede nicht zustande kommt. (Lebhafte Beifall.) Auf unseren Feinden lastet die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges. (Allgemeiner lebhafter Beifall.) Ich hielt es für notwendig, dies mit besonderem Nachdruck zu betonen. Ich wünsche zu betonen, daß, wenn irgend eine Neuordnung, die seitens einzelner, die gegenwärtige Regierung unterstützender Abgeordneter getan wird, mit dem soeben bezeichneten Stand nicht übereinstimmen sollte, dies vollkommen auf eigene Verantwortung des Betreffenden geschieht. (Allgemeiner Beifall.)

Die Antwort wurde einstimmig zur Kenntnis genommen. Baron Julius Radassy-Dez legte Beschwerde gegen ein, daß seiner jüngsten Interpellation eine Kriegserklärung als nicht unterzogen wurde. Er gebe es keine Kriegserklärung, sondern nur eine Friedenspolitik. Er sei überzeugt, daß heute mit ihm jeder Ungar den Frieden anstrebe. Um aber dieses Ziel zu erreichen, müsse man bereit sein, daß der Friede nur ein die Unabhängigkeit der ungarischen Grenzgebiete und die staatliche Unabhängigkeit sichernde ewiger Friede sein könne. Graf Michael Dorolyi bemerkte sich bezüglich der Ausführungen des Vordemred, daß er mit seinen Friedensbestrebungen die Interessen der Entente unterstützen wolle. Die Ereignisse der letzten Tage rechtfertigen ihn vollkommen, denn im Mittelpunkt der Krise in Deutschland stehe die Friedensfrage. Auch dort wünsche jedermann den Frieden, doch genüge es nicht, den Frieden herbeizuführen. Man müsse auch handeln. (Beifall links. Rufe rechts: Sagten Sie das Lloyd George!) Graf Esztházy habe sich auch nicht bloß auf Worte beschränkt, er sei mit Taten hervorgetreten, indem er den Vorschlag machte: Wir sind bereit, auf einen Frieden ohne Annexionen einzugehen. (Beifall.) Die Friede-

Verfrage sei eine internationale Frage, ihre Lösung sei die Demokratisierung jeden Landes.

Die deutschen Tagesberichte

Großes Hauptquartier, 12. Juli 1917. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Der Angriff der Marine-Infanterie am 7. Juli stellt einen schönen, großen Erfolg dar; der Feind hat Gegenangriffe nicht zu führen vermocht.

Die Kampftätigkeit der Artillerie war gestern in Flandern, vor allem südlich von Ypern, an der Artois-Front, bei Lens und Bullcourt gesteigert.

Mehrere Erkundungsunternehmen wurden von uns erfolgreich durchgeführt.

Bei Wondy stürmten Stoßtrupps eines holländischen Regiments unter wirksamer Hilfe von Flammenwerfern eine Reihe englischer Gräben, aus denen eine größere Zahl von Gefangenen zurückgebracht wurde.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In der Westschamagne und auf dem linken Maas-Flügel entwickelten sich im Laufe des Tages heftige Kämpfe.

Einige Aufklärungsgefechte endeten gänzlich.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Wesentliches.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Wieder war bei Mige, Smorgon und Baranowitsch die Feuerartillerie lebhaft; auch bei Lud und auf dem ostgalizischen Kampffeld schloß sie zeitweilig zu erheblicher Stärke an. An der Schischara wurden russische Jagdtruppen, am Stochod, südlich von Rowel, feindliche Teilangriffe zurückgewiesen.

Zwischen Dnjestr und Karpat'en führten die Russen mit gemischten Abteilungen gegen die Donnic-Stellung vor; bei Kalaj erreichten Vortrupps das Weisker des Flusses.

Mazedonische Front. Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 12. Juli, abends. (Amtlich.) Im Westen lebhaftere Feuerartillerie in der Schamagne.

Im Osten britische Kämpfe südlich des Dnjestr.

Der letzte Kampftag.

Berlin, 12. Juli. (W. L. Z.) Die Deute aus dem erfolgreichen Vorstoß der deutschen Marineinfanterie am 10. Juli zwischen Mige und der Straße Neuport-Lombartzhe konnte noch nicht völlig festgestellt werden, da die feindlichen Stellungen durch unsere Artilleriewirkung zum Teil vollkommen verschüttet sind. Bis heute wurden 38 Maschinengewehre, 13 Minenwerfer und eine Revolverkanone eingebracht. Die eroberten Stellungen wurden von den Engländern am Vormittag des 11. Juli mit starkem Feuer besetzt, das am Nachmittag abkante, um sich nachts zu verschiedenen lebhaften Ueberfällen zu steigern. Bei dem erfolgreichen Angriff waren die deutschen Verluste äußerst gering.

An der rumänischen Front war die feindliche Artillerie besonders in der Gegend von Braila-Latinul unruhig. Feindliche Schanzarbeiten nordöstlich der Minie-Mündung wurden durch unser Feuer zerstört.

Vom 1. bis 10. Juli wurden in den Abschnitten Orzaganj und Jborow 1900 Gefangene, darunter 22 Offiziere, eingebracht. Die relativ geringe Gefangenenzahl ist ein Maßstab für die ungeheuren blutigen Verluste der Russen, die reihenweise hingemäht, nur in seltenen Fällen unsere Gräben erreichen konnten. Manche Kompagnien sind laut Meldungen von der Front im Feuer auf 30 bis 50 Mann Gefechtsstärke zusammengeschrumpft. Besonders schwer waren die Verluste der dritten Transjania-Division. In zahlreichen Divisionen der russischen Armee mäkelt Storbuch. Vor dem Einsatz war den Truppen versprochen worden, daß sie in eine ruhige Stellung kämen und nicht angreifen müßten.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 12. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

In Rumänien und in den Karpaten nichts von Belang. Südlich des Dnjestr gelangten die Russen bis an unsere Donnic-Stellung. Bei Kalusj kam es auf dem Weisker des Flusses zu Kämpfen. Am Stochod nördlich der Bahn Rowne-Kowel wurde ein russischer Vorstoß abge schlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Als Entgelt für die Heimführung Idrias durch italienische Flieger bewahrt gestern ein österreichisch-ungarischer Fliegergefangener dem Bahnhof und die ausgebeuteten Barackenlager bei Siviabale erfolgreich. Auf dem kleinen Col Velcon drangen gestern früh unsere Sturmabteilungen in die feindliche Stellung ein, machten die Besatzung nieder, sprengten große Mengen italienischer Munition und lehrten mit Gefangenen zurück.

Wien, 12. Juli. (Amtlich.)

Aus dem Kriegspressequartier wird am 12. Juli abends gemeldet: Unmittelbar südlich des Dnjestr fanden Artilleriekämpfe statt. Die Lage ist unverändert.

St. Quentin zertrüffelt.

Bera, 12. Juli. In den letzten vierzehn Tagen sind auf St. Quentin etwa 2000 Schuß gefallen. Die Kathedrale erhielt 60 Treffer und wird mehr und mehr zur Ruine.

Neue Verfertigungen.

Berlin, 12. Juli. Amtlich wird berichtet: Im Speergebiet um England wurden wiederum eine größere Anzahl Dampfer und Segler verfertigt. Darunter befanden sich der bewaffnete englische Truppentransportdampfer „Armadale“, 6153 Tonnen, mit Truppen, Munition und Proviant von Liverpool nach Saloniki, italienischer Dampfer „Nostra Madre“ mit 940 Tonnen Mail von Amerika nach England und ein großer und bekannter Dampfer, der aus Belegung herausgehoben wurde. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

An einem Tisch.

London, 12. Juli. Das Auswärtige Amt teilte im Unterhause mit, daß die englische Regierung dem im Haag zu Ende genommenen vorläufigen Abkommen betreffend Kriegesgefangene zustimmte. Wenigstens teilte mit, daß die Regierung die Einsetzung eines besonderen Gerichtshofes aus drei Offizieren und zwei Richtern vorschlägt, der die Haltung aller in dem Bericht der Untersuchungskommission über den mesopotamischen Feldzug beschuldigten Personen prüfen sollte.

Kopenhagen, 12. Juli. Anschließend an die Betrachtung über die mögliche Wirkung der Neuorientierung in Deutschland auf den Friedensschluß schreibt „Finanstidende“: Bezeichnend ist die Leichtigkeit, mit der die deutsche und die englische Regierung durch Verhandlungen im Haag die sehr umfangreiche Kriegsgefangenenfrage lösten. Der große Unruhefaktor in der Entente ist Amerika, der kaum den Fuß nach Europa gesetzt hat, dessen Krieg gegen die kleinen neutralen Staaten aber so vielversprechend begonnen hat. Dagegen scheint Frankreich die Formel eines demokratischen Friedens anerkennen zu wollen.

Kleine Kriegsnachrichten.

England rüstet mit einem Winterfeldzug? Oberst Edward Barb richtete einen Aufruf an die englischen Frauen, wegen des bevorstehenden Winters warme Kleidung für die Truppen anzufertigen. Was sich auch immer ereignen werde, es sei klar, daß im Winter noch große Truppenmassen im Felde stehen. Er betonte, daß mit dem Wachstum der Armee auch die benötigte Kleidungsraenge zunehme.

Gewerkschaftliches.

Ueber eine Million Gewerkschaftler.

Die Zahl der Mitglieder der gewerkschaftlichen Zentralverbände war nach Ausbruch des Krieges sehr bedeutend zurückgegangen. Sie betrug Ende 1915 kaum 500 000. Die Hauptursache des starken Rückganges war in den Einberufungen zum Heeresdienst zu suchen. Im Laufe des vergangenen Jahres stieg die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften dann wieder langsam und im ersten Quartal 1917 betrug sie schließlich 750 000. Zum Juli-Quartal ist nun ein Zugang von weiteren 300 000 Mitgliedern zu verzeichnen, so daß die erste Million überschritten ist. Bemerkenswert ist, daß sich die Zahl der weiblichen Mitglieder der Gewerkschaften von 170 000 auf 220 000 erhöht hat und heute rund 5000 mehr als vor dem Kriege beträgt, eine Folge der stärkeren Beschäftigung der Frauen in gewerblichen Betrieben.

So wahr mir Gott helf!

Eine Bauerngeschichte aus dem Lannus von Fritz Riegel.

(Nachdruck verboten.)
Wie ein leichtes Stoffstücklein des Bauern beantwortete die Ausführenden des Gändlers. Nützig griff er nach der Flasche Wein, welche Malchen, seine Tochter, in dessen nebligen Keller mit Brot, Butter und Eiern auf den Tisch gestellt hatte, schenkte ein und, mit seinem Glase an das des Gastes anstoßend, pönderte er diesen mit den Worten zum Leinwand auf:
„Prost, Adöche, uff gut Gesundheit!“
„Prost, Herr Gändler!“ erwiderte der andere und nippte an seinem Glase. Dann machte er sich daran, ein Stück von dem rundbäuchigen Brote zu schneiden, daselbe mit der goldenen Butter zu schmieren und langsam mit einem Et zu verzehren. Dabei plauderte er unerschrocken:
„Recht laute Sel! Uff gut Gesundheit! So die Gesundheit doch mehr wert, wie hunderttausend Mark. Aber an Gesundheit gib's, Herr Gändler! — dodegege bist! Kon Doktor um ihr Mediziner — des sein die Jodel! An die her ich! Gott, wenn ich brau bent, wie lang ich schon in des Haus komme! An die fuzzig Jahr sein's schon! E' ganz kleiner Bus is de Herr Gändler noch gewese! Keine sich schon erwas gemacht — gaud e' Mann wie der Bodeit selig! E' richtiges Kaffauer Bauer vom alte Schrot um Korn, der Dopp um Herz uff dem rechte Fleck hat! Do hot's mit seine Sinne, daß der Herr Gändler in allem so hoch komme ist!“
„In meir ganze Leue hot Gottes Segge uff meiner Armeeit getruht!“ beriefte Andreas Gändler mit einem Anzuge von Saffran. „Sinn allans hab' ich zu dankel!“
„Allemol, allemol! (gewiß) beständige Adöchen, mit dem Kopfe niden. E' frommer Mann is auch merktens (meistens) ein fleißiger Mann, um er fleißiges Mann-sinn zu was! Aber de Heiß tu's auch mit allans — es war auch sonst alles klug! Wenn ich bent, wie mancher schon trotz allem Korndern zu Grund gange is — Armut, Unglück, all die Not und das Elend — wer kann da beise? E' Glück was der Mensch hat im Leue — sunst geht alles zu Grund!“
„Der das rechte Gottvertraue hot, dem fehlt's auch nit a Glück, Adöchel!“
„Allemol, allemol!“ (gewiß) beständige Adöchen, mit dem Satz ich aber doch wie oft schon im Leue gefehle, daß die große um schmucke Zeit sein komme ins Unglück! Aber was was die Dodegege? Was man die Herr Gändler, wenn ich noch auch klug zu sein mag, um die hundert hundert Jahre zu sein!“

„Verloof ich se, Adöche, dann mache Sie des Geschäft — des wisse Sie!“ war die bestimmte Entgegnung des Bauern. „Vorläufig behalt ich se noch!“
„Was ich's doch, daß mer lauter beim Herr Gändler des Geschäft verderbe kann! Zwag ich noch emal noch in eine halbe Jahr — in eine Jahr — ganz, wie's dem Herr Gändler aber post! Muß ich aber dann denke, mich uffzumachen — fünfzigmal Stück gehn mir immer darff bis zur Station! Es geht also mit mehr so geschwind wie noch vor e' Jodeler anwanzig! Dort schon so die Uffwartung!“
Hiermit trank der alte Mann sein Glas aus, wehrte mit einer klammen Gebärde dem Bauern ab, der nochmals einschleichen wollte und erhob sich langsam von seinem Stuh. Die Gaudstochter Malchen, welche die ganze Zeit über, mit ihrem Strickmannpf beschäftigt, neben dem Tisch gestanden und dem Gespräch zugehört hatte, verließ eben das Zimmer. Der Gändler sah ihr mit freudlichem Adöchen nach und meinte was beläufig:
„E' saunteres Mädchen — e' klünes Mädchen — e' allantes Mädchen! Kann sich freie (freuen), wer se kriegt!“
„Des hot noch Zeit!“ erwiderte der Bauer mit belächelndem Adöchen. „Do denkt des Mädchen noch nit dran — dem gefüll's behaom noch recht gut!“
„Soll's ihr mit gefalle, wo sie alles hot? Aber wie geschwind sein die vier Jahr erim (herum), wo's darff; se is e' jung Mädchen! Jung geist hot noch laans gerast!“
„Wenn der kleine Gott se for de heilige Ehestand bestimmt hot, werd er schon zur rechte Zeit den Mann schize, der for se post!“
„Er schiet ihn, Herr Gändler, er schiet ihn, so gewiß ich se for Ihre sech!“
„Wer mannt bald, Adöche, Sie hätte schon was in petto for mei Mädchen!“ sagte der Bauer lachend. „Als erwas mit de Hand! Is es mit de Dodegege nig gewese, — vielleicht glück's mit dem Mädchen besser!“
„De Herr Gändler macht Spöhl! Is e' wilsch Geschäft, des Ehegache zu mach, glaud Sie mir! Das ich vor e' Jodeler seh brive in Klüner des Heißgolds seine zu fetter Margret gerast! Is e' lauterer Mädchen gewese, hot auch e' gang schon Sach (Vermögen) gehabt. Er hot se genannt. Seit der Zeit guat mich der Heime nit mehr an. Schöng hot er mir garne wollet! Hab ich wisse könne, daß die Margret e' Das ist!“
„Adöche, die Adöche Sie, wenn in einem Geschäft, so mit dem die Dodegege zu sein!“

„Aber uff de Erd gehöre die richtige Zeit best! An die Sinne sich nit immer zusammen, wenn keiner noch heftig! Müht ich dem Herr Gändler doch an Schwiegermutter — posse wie er for des Mädchen, wie lauter im ganze Ort — was sag ich, im ganze Ort? — wie lauter uff fuzzig Stück im Unterst! En Vorst wie de Adöchen so schön, um bewa leit, um gelde-gone Leit.“ — Der Gändler stellt ihm und warf einen hochgehenden Blick auf Gändler, in dessen Gesicht sich ein leichtes Zug von Ironie zeigte.
„Adöche, Adöchel! Sind noch haws Sie's verheirathet, daß Sie des Ehegache mit mehr mache wollet, und doch lange Sie schon wider an? Denke Se mit mehr an die Schöng, die Ihre des Heißgolds seine garne wollet? Was war dann des noch-he for e' Vorst? Muß immer Ort? Ich müht laun, des so in de Himmel zu herve wie die Sie's hat!“
„Is auch lang genug fort gewese! Drei Jahr lang bei de Heiß. Seit nicht is es hawdumme. Ich sag Ihnen — e' Bild von eine Kinnelche! Der Irst se for come mit sein Gebl! Alimut de Herr Gändler immer noch nit darff, wer ich man?“
Mit starken Schreien ging der Bauer einige Male in der Stube auf und ab, offenbar um seine aufgelmende Erregung zu besorgen. Jede Spur von Heftigkeit war von seinem Gesicht verschwunden, als er dann mit dem Gändler seinen Blick und in unterdrückt bestigem Tone fragte:
„An hot der Vorst schon mit Ihre haws die Sach geend, oder haws dem Vorst fet Zeit mit Ihre brüder gewest?“
„Allemol hot der Vorst mit mir haws gewest“, verächtliche der Alte, „aber das es gaud —“
„Er wollet wohl sagen, daß der Irst nicht wollet, welches Mädchen gemeint sei, wurde aber von dem Bauer unterbrochen, der den erschrockenen Gändler heftig anfuhr:
„Wenn's der is, den ich man, Adöche — um er ammer tam's nit sein, dann hätte Es geschiet der Mann gelde! Junn Ammerwetter!“ Dabei schlug er heftig mit der Faust an den Tisch. „De Herr bergeh mit des Mädchen — aber de Heiß auch dem Gändler die Sach war!“
„Aber Herr Gändler, wenn ich gewiß hot“, beständige der alte Mann.
„Wenn Sie's gewiß hätte, wie ich mit dem hot, dann hat ich Ihre was ammer sagel! Weiterste der andere. Die G-festheit unerschrocken, so was man zu dankel! Sebe Se in um sage dem, der wie Sie geschiet hot —“
„Aber Herr Gändler, wenn ich noch hot, dann hot ich noch hot!“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Juli.

Neue Vorschriften fürs Gewerbeleben.

Verordnung über Auskunftspflicht.

Der Bundesrat hat eine Verordnung über Auskunftspflicht beschlossen. Danach sind der Reichs-Landtag, die Landeszentralbehörden und die von diesen bestimmten Stellen berechtigt, jederzeit Auskunft über wirtschaftliche Verhältnisse jeglicher Art zu verlangen.

Als wirtschaftliche Verhältnisse werden in der Verordnung besonders erwähnt die Vorräte, sowie die Leistungen und Leistungsfähigkeit von Unternehmungen und Betrieben. Der Auskunftspflicht sind, wie nach den früheren Verordnungen über Vorkaufsbedingungen unterworfen landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmungen, öffentliche-rechtliche Körperchaften und Verbände, sowie alle Personen, die Gegenstände, über die Auskunft verlangt wird, im Gewerbe haben oder gehabt haben oder auf Lieferung solcher Gegenstände Anspruch haben. Nachgemacht bleibt die Auskunftspflicht bei Privatpersonen auf diese Gegenstände beschränkt.

Die zur Auskunftsbefugnis berechtigten Stellen und die von ihr Beauftragten sind auch befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben die Geschäftsbriefe und Geschäftsbücher einzusehen, sowie Betriebsrechnungen und Räume zu besichtigen und zu untersuchen, in denen Vorräte erzeugt, gelagert oder feilgehalten werden, oder in denen Gegenstände zu vermuten sind, über welche Auskunft verlangt wird. Die zuständigen Stellen sind, wie bisher, ferner befugt, die Einrichtung und Führung besonderer Lagerbücher vorzuschreiben.

Zum Schutze der betroffenen Unternehmer ist vorgesehen, daß die mit den Ermittlungen Beauftragten streng verpflichtet sind, Verschwiegenheit zu beobachten, sowie sich einer Verantwortung der Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse, die sie in Erfahrung gebracht haben, zu enthalten. Wer dagegen verstößt, kann auf Antrag mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 15.000 Mark bestraft werden.

Auch bestimmt die Verordnung, daß das Ergebnis der Auskunft oder Ermittlung nicht zu anderen Zwecken verwendet werden darf. Eine Nichterhaltung der Verschwiegenheit, die sich aus den Bestimmungen der Verordnung auf seinen der Auskunftspflichtigen ergeben, wird unter strenger Strafe gestellt, wobei eine Abmilderung erfolgt ist, je nachdem, ob Vorsatz oder Fahrlässigkeit vorliegt. Die Vorräte, die verschwiegen worden sind, können als dem Staat verfallen erklärt werden, ob sie dem Auskunftspflichtigen gehören oder nicht.

Der Wucher mit Frühkartoffeln.

Unreife Kartoffeln herausgerissen.

Raum sind die Frühkartoffeln soweit, daß sie auf den Markt gebracht werden können, da beginnt auch der schamlose Wucher mit Frühkartoffeln. Nicht nur, daß für ein Pfund die eine Mark verlangt wird, um recht viel zusammenzuzugramen, werden auch wieder, wie im vorigen Jahre, unreife Frühkartoffeln aus der Erde gerissen und nach Breslau geschickt. Der Vorsitzende des Kreisamtschusses im Landkreise Breslau steht sich gezwungen, gegen den gemeingefährlichen Kartoffelwucher mit folgender Bekanntmachung im Kreisblatt zu Felde zu ziehen:

Es wird jetzt wieder verschrieenlich die Warnung gemacht, daß vollständig unreife Kartoffeln

aus der Erde herausgerissen und zu Wucherpreisen in die Stadt Breslau gebracht werden.

Die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher des Kreises werden dringend, alle Hilfsmittel zur Feststellung solcher gewissenslosen Personen anzuwenden und alle bekanntgewordenen Fälle mit alsbald mitzuteilen, damit ich eine strenge Bestrafung veranlassen kann.

Das Vergehen dieser Art gefährdet die kommende Versorgung auf das schwerste.

Das Vorgehen des Kreisamtschusses gegen die Kartoffelwucherer ist nur zu loben. Koffentlich gelingt es ihm und den Gemeinde- und Gutsvorstehern die gewillkürigen Patrioten festzustellen, damit sie ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen.



Treue um Treue!

Die „Volksmacht“ wird von heute an allen Lesern wieder regelmäßig ausgestellt.

Wir eruchen unsere Leser, die Unterbrechung zu entschuldigen und ihrem Blatte die Treue wie bisher zu wahren. Gerade in dieser hochbewegten Zeit ist ein zuverlässiger Führer durch die Ereignisse der Welt nicht zu entbehren!



Kleidung für die Bedürftigen.

Das Beschaffen der nötigen Kleidung für die Bedürftigen gestaltet sich immer schwieriger. Es kommt wenig auf dem Markt, und das Wenige ist erschreckend hoch im Preise. Da will die Reichsbedarfsstelle in Berlin mit dem Notwendigsten ausbilden.

Zur Dedung des dringlichsten Bedarfs der bedürftigen bürgerlichen Bevölkerung bietet die Reichsbedarfsstelle den Kommunalverbänden bis Ende d. Js. Kleidung und Wäsche an, und zwar Sonntagsgänge für Männer aus Wolstoff, Wertkostung (Lanfaulige) für Männer aus Halbwollenen und aus baumwollenen Stoffen, Jadenkleider für Frauen aus Wollwollen, Pulen für Frauen aus Baumwollstoffen, Kleiderstoffe für Frauen aus Wolle, Halbwollenen und baumwollenen Stoffen, Hemden und Unterhosen aus Vachent für Männer und Frauen.

Die Waren dürfen nur an Angehörige des eigenen Bezirks des Kommunalverbandes und natürlich nur wie alle anderen gegen Bezahlung in Empfang genommen werden. Die Kommunalverbände haben Vorsorge zu treffen daß die Abgabe nur an solche Personen erfolgt, die sonst in Not geraten würden und nicht in der Lage wären, sich die Kleidung auf anderem Wege zu verschaffen. Es steht den Kommunalverbänden frei, die Stücke selbst zu verkaufen oder den Kleinhandel damit zu beauftragen.

Die Zuschläge, die die Kommunalverbände zur Dedung ihrer Unkosten und der Handel als Nutzen berechnen dürfen, sind dabei der Reichsbedarfsstelle genau vorgeschrieben: Die Kommunalverbände dürfen, wenn sie die Ware unmittelbar von sich aus an die Bevölkerung abgeben, bis zu 5 Prozent von dem Einstandspreise zuschlagen, wenn sie aber den Kleinhandel anziehen, nur bis zu 2 Prozent; der Kleinhandel darf in diesem Falle bis zu 15 Prozent Nutzen beanspruchen.

Die Preise der Kleidungsstücke, welche von der Kriegswirtschafts-Aktionsgesellschaft berechnet sind, schwanken für Männeranzüge zwischen 15 und 85 M., für einzelne Socken zwischen 15 und 35 M., für Frauenjadenkleider zwischen 50 und 70 M., für Frauenröde zwischen 15 und 30 M., einzelne Frauenblusen kosten 7 M.

Die Zweimarkstücke außer Kurs gesetzt.

Wie aus Berlin unterm 12. Juli amtlich gemeldet wird, hat der Bundesrat eine Verordnungs-Entwurf angenommen, wonach die Zweimarkstücke außer Kurs gesetzt werden.

Vorstellung für Kfz-Arbeiter.

Sonntag nachmittag wird im Schauspielhaus „Die Gzardorf“ aufgeführt. Die Billetspreise sind wie immer Sonnabend nachmittag von 3 bis 6 Uhr an der Theaterkasse fest.

Kriegsdienststelle Breslau.

Es wird uns geschrieben:

Vielleicht wird angenommen, daß die Ueberführung einer Weibeskarte zur Ausfüllung gleichbedeutend mit einer Auforderung zum Militärdienst ist und eine Ueberweisung für einen kriegswichtigen Betrieb nach sich zieht. Das ist ein Irrtum. Neuerdings müssen die Einberufungsausschüsse in ihre Listen auch diejenigen Militärdienstpflichtigen aufnehmen, die im wehrpflichtigen Alter stehen und daher früher zur Weidung nicht verpflichtet waren, jetzt aber von den Bezirkskommandos als kriegsunbrauchbar namhaft gemacht werden. Die Art der Tätigkeit dieser Personen wird den Einberufungsausschüssen erst durch die Ausfüllung der Weibeskarte bekannt.

Es liegt also kein Grund zur Beunruhigung vor, wenn diese Karten zur Ausfüllung auch an solche Personen gesandt werden, deren bisherige Tätigkeit gesetzlich als Militärdienst angesehen wird. Bei diesen, z. B. den landwirtschaftlichen Arbeitern, kommt eine Heranziehung nicht in Frage.

Barfußlaufen von Studenten!

Eine Anzahl hiesiger Studierender hat durch einen Aufruf ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen aufgefordert, von Montag, den 16. d. M. an nur noch barfuß oder ohne Strümpfe in Holzlandalen auszugehen. In einem diesbezüglichen Aufruf heißt es, daß die sehr knappen Lebensmittel in der trockenen Jahreszeit unbedingt gespart und für den Winter aufgespart werden müssen.

Der Handel mit Wachsmiteln unterlag.

Dem Kaufmann Sigismund Gundermann in Breslau, Tiergartenstraße 19, ist vom Polizeipräsidenten jeder Handel mit fetthaltigen und fettlosen Wachsmiteln, auch mit Lebens- und Futtermitteln aller Art wegen Unzuverlässigkeit untersagt worden.

Die missglückte Sonntagsgammlerfahrt.

Am 1. April d. J. leit ein Gendarm einen Arbeiter aus Kofel kurz vor dem Bahnhof Maltz, an, der in seinem Koffer ein Brot, ein Pfund Butter, 19 Eier und ein großes Quantum Mehl verkauft hatte, das er im Maltzer Kreise gekauft hatte. Da aber dort die Ausfuhr von gewissen Lebensmitteln verboten ist, wollte der Gendarm zur Beschlagnahme der Lebensmittel schreiten. Derselben widersetzte sich jedoch der Arbeiter. Er schob dem Beamten beiseite, nahm in der Mut, daß ihm alles weggenommen werden sollte, ein halbes Pfund Butter, warf dieses zur Erde und zertrat es mit den Füßen. Das Kriegsgericht verurteilte ihn am Montag wegen Widerstandes zu einer zehnjährigen Mark Geldstrafe.

Das Beschlagnahmen von Lebensmitteln hat schon häufig auf den Bahnhöfen zu Reibereien zwischen sogenannten Sonntagsgammlern und Aufsichtsbeamten geführt und vielfach auch damit geendet, daß die mit großer Ueberredungskunst erkannten Lebensmittel, das gleiche Schicksal erlitten, wie das halbe Pfund Butter des jetzt Verurteilten. Man sollte aber den großen Gammlern mehr nachstellen.

* **Unser Roman** erscheint in heutiger Nummer aus technischen Gründen in zwei Fortsetzungen.

* **Keine Ferien-Sonderzüge.** Wie die Eisenbahndirektion uns mitteilt, muß die in Aussicht genommene Abkaffung von Ferien-Sonderzügen wegen nicht genügender Beteiligung unterbleiben.

* **Verbotenes Handschlagen von Hunden.** Der Steinweg Oskar Handera ist lungenkrank und da er gehört hatte, daß ein gutes Heilmittel gegen diese Krankheit Hundeteig und Hundehaut sein soll, kaufte er einen Hund, schlachtete ihn in seiner Wohnung und verzehrte das Fleisch. Da aber das Schlachten von Hunden nur auf dem öffentlichen Schlachthof vorgenommen und das Fleisch nur nach tierärztlicher Untersuchung verwertet werden darf, erhielt er einen Strafbefehl über zehn Mark. Auf seinen eingelegten Einspruch verurteilte ihn jetzt das Schöffengericht zu vier Mark Geldstrafe.

So wahr mir Gott helf!

Eine Bauerngeschichte aus dem Lannus von Fritz Kibel.

3) (Nachdruck verboten.)

„Ja, Röbche, mer laast aber doch soo stöh im Sack!“ meinte Georg lammig. „So ganz unbesche kann ich sie doch nit nennen!“

„Kannst immer noch „na“ sage, denn sie Dir nit gefällt. Aber gefalle tut sie Dir, so gemisch die zwaa mol zwaa dier ist! Wenn ich ganz behutlich anflappe bei de Alie — habe die nit begege — Gott, was solle sie begege haben? — wenn ich Dir nenne des Röbche mit Name. Werst Du sage: Röbche, sie sein en ganzer Kerl!“

„Un die Kartoffel, Röbche“ fragte Georg lachend. „Gott soll mich behüte, daß ich nimm e Kartoffel von Dir oder Dei'm Vater for so was! Wenn's widder e Oßsche oder e paar Küller zu verpamelte gibt, wenn Zhr Eier Frucht verlaast — kann nimmit des Röbche sel' Kartoffel!“

„Amer Röbche, wenn sie en Trache ist, dann müße sie sie nit widder abnehmen und wann's nach doppelt Kartoffel kost!“

„Werst Dich stete, wenn Du sie kost! Werst sie behalle un nit mehr hergeime for alles in der Welt!“ versicherte der Alie und klopfte Georg auf die Schulter. Sie hatten unter diesem Gespräch die letzte der von die Vergeltung kaufenden Bindungen unterschritten, und Kessenthal, das Heimatdorf Georgs, kam in Sicht. Die Heiligkeit, welche die Heimatpläne Röbchens in dem Burschen geweckt hatten, schwand beim Anblick des friedlichen Bildes und machte einem unachtsamen Stimmung. Da lag sie vor ihm, die ersahnte, liebe Heimat, von flachen, bewaldeten Bergen umschlossen, über deren Hügel streite sich eben die volle Erhebe des Landes erhob. Silberhell glitzerte der Goldbach in dem magischen Schimmer; sein melodisches Kläffern und Murmeln sang wie Willkommenstanz, und aus dem Rauschen des Waldes jubelte es: „Daheim, daheim!“ Mit hohen Jüngen trat die Seele des Getingelerten die köstliche Labe dieser Stunde; als wolle er des reizende Bild liegend umfassen, hreitelte er die Arme aus und beschleunigte seine Schritte, sodas der Gefährte launig zu folgen vermochte. Am Eingang des Dorfes benahm sich Georg lammig wie ein Händler und schlug die Achtung nach dem bäuerlichen Schritte ein. Einmünd sah ihm der alte Mann nach und warmelte vor sich hin.

„Als geschaffte von die zim for armer, und Kome die Kome (Röbche) unanname, kann Kome die Kome noch nicht mehr unanname.“

Und langsam eine Ecke nach hinten versetzend, dachte er darüber nach, wie er die Sache dem alten Pflanzener beibringen sollte, dessen Tochter ihm als zwanzigjährige Frau Georgs geignet erschien. Er mußte wohl, daß zwischen den Familien Berger und Pflanzener ein Zwischtritt bestand, aus einem Prozeß herührend, den Andreas Pflanzener gegen Christoph Berger vor langen Jahren wegen eines Stückes Wiesenlandes geführt hatte. Der Prozeß war zugunsten Christophs entschieden worden. Seit jener Zeit verkehrten die beiden nicht mehr miteinander, wenn auch kein ausgesprochen feindseliges Verhältnis zwischen ihnen bestand. Sie waren eden des lieben Wein und Bier halber sich freund geworden; keiner von ihnen half in den langen Jahren eine Annäherung und Versöhnung gesucht, trotzdem es sich bei jenem Prozeß nur um ein verhältnismäßig kleines Stück Land im Werte von einigen hundert Gulden gehandelt hatte, und trotzdem die beiden Männer als junge Vurschen die besten Kameraden gewesen waren. Dabei waren beide rechtlich denkende, friedlich gestimmte Menschen. Röbchen Stern schüttelte bei dem Gedanken den Kopf und murmelte vor sich hin:

„Gott, was saut die Menschle so verückt un verbottene sich ihr Röbche Leide selbst mit ihre parte Pflanzentyp! Weil der aame vor fünfandzwanzig Jahr woch nicht hot, is ihm der amme des ganze Leide lang sein. Wo — vielleicht Kinn's so widder in die Welt!“

Damit wandte er sich nach einem hastigen Gange, dessen Vorfall eben von einem Knechte geklärt worden, und fragte den Mann, ob der Herr Pflanzener sich in der Wohnung befindet. Auf die bescheidene Antwort hin schritt der Alte durch die weiße Treppe nach der an der hinteren Seite des Hauses befindlichen überdeckten Freitrepp, über deren Höhe sich ein großer Wasserrad beim Erreichen des Fremden tollend ausschleuderte. Röbchen Stern mußte im Laufe gut beunruhigt sein, denn auf ein beschwichtigendes Wort seinerseits beschränkte sofort das „Gott“, und schwebend sprang der Hund dem Besucher entgegen.

Der breite Hausflur, welcher auf die Freitrepp mündete, war schon von einer Petroleumlampe matt erleuchtet. Dort trat ein junges Mädchen aus einer der an beiden Seiten des Korridors befindlichen weißgeputzten Türen und üb den weißen Goll strömte zum Knecht hin, in das Wohnzimmer ein, wo ein Mann in weißen Jacketten an dem großen Eichenstisch saß und beim Erheben der von der Leide herabhängenden Lampe ins Leben verlies. Beim Eintritt des Knechtes richtete er langsam den Kopf empor und sagte mit lässer Stimme:

„So nit noch, Röbche, so nit noch, Röbche.“

„Es schil — Malche, leing e' Glas Mel' un e' Röbche was zu esse for de Herr Stern! Du maast schon!“

„Gott, mach' sie laa unma' del!“ meinte der Goll. „Werde unzer Geschicht doch bald zu Ende sein! Woch ich nur bringe das Geld for die Frucht un woch de Herr Pflanzener noch enmol stoge wage bene zwaa Derschert! Das is der Melger so woch ge'wocht, daß er geme will zwaunderzig Mark! Is e' Ge'coll — e' schon Ge'coll! Was mane sie, Herr Pflanzener!“

Dabei entnahm er einer aus seinem Rod hervorgerageneu Brieftasche eine Anzahl Banknoten, zählte sie ab und schob sie dem gegenüberstehenden Gastherren zu. Dieser zählte beschränkt nach, stand dann schweigend auf und ging mit langsamen Schritten nach dem in der Ecke stehenden eisernen Schrank, um das Geld wegzuschließen und die Quittung dafür zu holen. Schmelzend legte er das Papier vor den Händler, der es nach kurzem Betrachten in die Brieftasche schob und dann erwartungsvoll die Wägen seines Gegenübers betrachtete.

„Es is mir nit ums Verloste zu tun, Röbche! Die zwaa Oche mücht ich gern noch e' Welt hehale! Vielleicht könne wir später emol drüber reden!“

„Es lag in der Sprechweise und in allen Bewegungen des Bauern etwas, was seltsam mit seinem kernigen Kontrastierte. Wenn man die mächtige Gestalt mit den schwarz geputzten Bekleidungen betrachtete, so war es man annehmen, daß der Mann von kurz angelegener, energischer Gemütsart ist — fast besessen lag über seinem ganzen Wesen, wie auch in dem Konfall seines Stimme etwas Reiches, Sanftes. Dabei spielte um seine Lippen ein wohlwollender Zug, wie sich auch in dem Blick der großen blauen Augen die Ruhe eines abgeklärten Geistes anzeigte. Und dennoch glännte in diesen Augen etwas wie ein Funken, der den Beobachter erheitete, daß die scheinbare Ruhe dieses Mannes eine erdumhüllte, von einem starken Willen erzeugte sei. Jedenfalls schien es nicht gemein, den Mann, trotz seines miltönen, etwas phlegmatischen Wesens, herauszufordern.“

„Können mer stöder deon reden?“ sagte Röbchen Stern. „Die letzte Bemerkung des Bauern betrübte.“

„So nit noch, Röbche, so nit noch, Röbche.“

Englands Minister sprechen von absterbenden Kugeln, die den Krieg entscheiden sollen, — wir setzen goldene Kugeln in den Kampf ein!
 Von Woche zu Woche steigt der Goldbestand der Reichsbank, infolge der Goldschmelzungen der Goldschmelzstätten. Kein Deutscher, der dabei mithelfen in der Lage ist, darf hierzu beim Aufbruch unserer goldenen Millionen! Goldmarktschiffe Breslau, 10-12 Uhr, Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr.

Was das Auge sieht, glaubt das Herz daher ist eine passende Brille eine Notwendigkeit. Es empfiehlt sich bei Bedarf
 Rich. Fiedler, Optiker, II. Schwanenstraße 11

Höchstpreise für Karotten, Blaubeeren u. sanere Kürbisse.

Entsprechend den Bestimmungen vom 2. April 1917 über Gemüse, Obst und Südfrüchte (R. G. Bl. S. 307/17) und vom 2. Juni 1917 über Höchstpreise für Obst in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 4. August 1914 nebst seinen Aenderungs- und Ausführungsbestimmungen werden die nachstehenden Groß- und Kleinhandelshöchstpreise festgesetzt. Die von der Preiskommission bei der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hier festgesetzten Erzeugerhöchstpreise sind daneben angeführt.

Erzeuger	Großhandels- Höchstpreis.	Kleinhandels- Höchstpreis.
Königliche Karotten ohne Kraut, das Pfund	15	17
mit Kraut, das Pfund von 2 Pfund	15	17
Kleine runde Karotten ohne Kraut, das Pfund	19	22
mit Kraut, das Pfund von 2 Pfund	15	17
Blaubeeren	25	40
Sanere Preßkürbisse	20	28
Sanere große Einlegerkürbisse	40	48

Die Preise gelten, soweit nicht eine andere Einheit angegeben ist, für je 1 Pfund und treten sofort in Kraft. Überschreitung der Höchstpreise wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft.
 Breslau, den 9. Juli 1917. 3219

Der Magistrat.

Gute Naturwissenschaft zur Hälfte des Preises:

- Die Entwicklungstheorien** von J. Delage u. M. Goldsmith mit Abbildungen bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**
 - Wohnstätten des Lebens** von Dr. Th. Ardit mit 38 Abbildungen bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**
 - Tiere der Heimat** von R. Zimmermann mit 100 Naturaufnahmen bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**
 - Die Kleinwelt des Süßwassers** von R. H. France mit 322 Figuren und 50 Tafeln bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**
 - Affe und Mensch** in ihrer biologischen Eigenart von Dr. A. Sokolowsky mit Abbildungen bisher 2.— Mk. **nur 1 Mk.**
 - Bewohnte Welten** von Dr. M. Meyer mit vielen Abbildungen bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**
 - Die Natur in den Alpen** von R. H. France mit zahlreichen Naturaufnahmen bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**
 - Unsere heimischen Schmetterlinge** ihr Leben und ihre Entwicklung von Richard Klein mit 23 Original-Photographien und 6 Zeichnungen bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**
 - Vogelflug und Flugmaschine** von Dr. O. Prochnow mit 36 Abbildungen bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**
 - Grundbegriffe der Chemie** E. Einführung in die Lehre von den Metallen von Dr. Werner Mecklenburg bisher 1.— Mk. **nur 50 Pf.**
- bei Versand nach auswärts einzeln Bände 10—20 Pf. } Porto. die ganze Serie 60 Pf.

Modernes Antiquariat Buchhandlung Volkswacht.

Leser der Volkswacht beschäftigt bei Euren Einkäufen die Inserenten unserer Zeitung.

Fette Krebse! Zahne
 1 Schock 12 Mk. Zahne
 Versand nicht unter 2 Schöck, auch an Wiederverkäufer bei parat.
 Scholle's, Reichstr. 13.

Konsum- und Spar-Verein „Vorwärts“
 für Breslau u. Umgegend G. u. i. S.
 Ein Waggon frische **Mai-Küben**
 soeben eingetroffen. 3206
 Preis: Das Pfund 15 Pf.

Passende Augengläser
 erhalten die Arbeitsfreude und erhöhen die Leistungsfähigkeit
 Optiker **Garai**, Albrechtstraße 3.

Arbeitsmarkt.

Haushälter (Kriegsinvalide) mit langjähr. Zeugnissen, goldter Packer, bei hohem Lohn gesucht.
Albert Schäffer, Ring 23.

Heizungsmonteur
Hilfsmonteur 3245
 sofort gesucht.
A. Schlepitzki & Co., Neue Taschenstr. 19.

Mehrere Schlosser u. Dreher, 1 Hobler für Präzisionsarbeit 1 Vorschmied und 1 Zuschläger, 1 Jüngerer Haushälter
 sofort gesucht.
Carl Joscht, Augustastraße 9. 3241

Kleine Ortskrankenkasse in Breslau
Geschäftsführer
 zum baldigen Eintritt, eventuell Kriegsbeschädigter.
 Offerten unter K. 90 an die Expedition der „Volkswacht“.

Stellmacher, Zimmerleute und 2 Bandsägenschnneider
 für bringende Kriegsarbeit stellt sofort ein
Maschinenfabrik Moskowsky & Jeltsch
 Tannenbühlstraße 185/87.

Kellereien
 nicht unter 200 Geviertmeter zusammenhängende Fläche, trocken, luftig, kühl, aber frostfrei, zur Einlagerung von Kartoffeln, Gemüse und Obst werden für den 1. Oktober 1917 zu mieten gesucht. Schriftliche Angebote an die Betriebsleitung der Stadtkartoffelstelle, Breitestraße 85. 3237

Leistungsfähige Blusen Schneiderinnen
 die große Rollen liefern, zu dauernder Beschäftigung gesucht.
M. Hauschner, Gartenstraße 7.

Tischler auf Seereslieferung
 sucht **M. Beck**, Matthiasstr. 45.

Arbeiter
 für Korbfabrik gesucht. Vorzustellen bei
Elektrochemische Werke Breslau
 Tischtechn. Post Kattern, Kreis Breslau. 3233

Lagerist
 aus der Eisenbranche zur Ausgabe von Werkzeugen gesucht.
Carl Joscht, Gartenstraße 61

Werkzeug-Schlosser
 für Schmitze und Stanzen, sowie ein tüchtiger Dreher sofort gesucht.
Carl Joscht, Breslau, Augustastr. 9.

Zigarren-Hausarbeiter
 werden angenommen
 Enderstr. 20, l. rechts.
 Presse, Formen, Rollbrett, Bündelkann dazu geliefert werden. 3226

Tischler
 für gute Tischarbeit nach Maßung gesucht.
Ignatz Walsch, Brückstr. 10.

Arbeits-(Lern-) Mädchen
 Waisenstraße 10 Markt, l. l. m.
 Reichenstraße 32.

Arbeiter(innen)
 sucht
Papierwarenfabrik
 Gräbchenstraße 175.

Lehrer, 30 Jahre alt, nach Breslau, sucht passendes Pensionsverhältnis an einer Lehranstalt. Offerten mit Bild unter K. 79 an die Expedition der „Volkswacht“.

Arbeitsfrau, welche mit Pferden umzugehen versteht, sofort gesucht.
Jahnstraße 42, l.

Kauf
 Kaufmannschaft in Breslau, sucht Kaufmannschaft in Breslau, Kaufmannschaft in Breslau.

Arbeitsmädchen
 und **Jungen**
 können sich melden
Emallierwerk Germania
 Rosenthal bei Breslau.

Wohnungen
 Wohnung, 17 u. 20 Zim.
 Gr. Schenkstr. 9, l. 3225

Erwinnausgang der 10. Preussisch-Brandenburgischen (236. Königlich Preussischen) Klassenlotterie
 1. Klasse 2. Ziehungstag 10. Juli 1917

Das jede gezeigte Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne erhalten, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Ziehungen I und II

(Ohne Gewähr u. S. u. i. S.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 50 Mk. gezogen:

2 Gewinne zu 5000 Mk.	97219
2 Gewinne zu 3000 Mk.	123489
2 Gewinne zu 1000 Mk.	185064
2 Gewinne zu 500 Mk.	202
10 Gewinne zu 400 Mk.	53897 89245 141789 165003 309797
16 Gewinne zu 300 Mk.	9109 14187 54044 138217 140228 157931 172425 208921
22 Gewinne zu 200 Mk.	81078 89410 80064 97897 113830 122438 129428 180227 195780 196878 203144
75 Gewinne zu 100 Mk.	1268 7071 16200 20226 30000 32219 32518 33831 39068 49108 54253 56389 58192 67494 69125 78803 80511 84078 87982 92849 118028 114084 122077 144477 149708 158094 181166 181701 189223 170863 171168 174400 183460 197589 203083 205926 206717 212072

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 50 Mk. gezogen:

2 Gewinne zu 500 Mk.	64803
2 Gewinne zu 400 Mk.	189200
14 Gewinne zu 300 Mk.	21794 34000 65337 80043 100604 100559 177915
20 Gewinne zu 200 Mk.	6942 89001 115985 127568 130000 140502 141122 151880 212558 212987
78 Gewinne zu 100 Mk.	14179 15977 19234 22700 25519 43218 48727 50841 55409 74647 82027 84095 87021 89344 98249 99440 104142 109251 119038 128008 129192 139041 164538 187089 182801 185554 187411 184302 185886 186180 171515 176194 183395 185548 189299 190686 200261 200088 211980

Erwinnausgang der 10. Preussisch-Brandenburgischen (236. Königlich Preussischen) Klassenlotterie
 1. Klasse 2. Ziehungstag 11. Juli 1917

Das jede gezeigte Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne erhalten, und zwar je einer auf die erste gleiche Nummer in den beiden Ziehungen I und II

(Ohne Gewähr u. S. u. i. S.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 50 Mk. gezogen:

2 Gewinne zu 1000 Mk.	190821
2 Gewinne zu 500 Mk.	64848
6 Gewinne zu 400 Mk.	45893 60662 184146
6 Gewinne zu 300 Mk.	68258 63487 81135 180080
88 Gewinne zu 200 Mk.	1118 1211 21116 24811 40957 59758 87217 88882 110620 119746 124318 131483 141492 145800 150862 155216 178577 195088 209557
88 Gewinne zu 100 Mk.	19581 20784 32205 38436 40204 41753 43607 49458 49814 51462 58929 59574 60447 70857 71546 74008 78455 84107 94328 95838 99577 99870 118906 127484 128677 135389 141295 142991 145615 148221 148865 149759 155485 159933 177030 192854 193179 198491 199348 203886 208834 208876 212204

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 50 Mk. gezogen:

2 Gewinne zu 50 000 Mk.	184526
2 Gewinne zu 10 000 Mk.	51173
3 Gewinne zu 3000 Mk.	79102
3 Gewinne zu 1000 Mk.	92095
4 Gewinne zu 500 Mk.	195895 197273
3 Gewinne zu 400 Mk.	26065
12 Gewinne zu 300 Mk.	44951 106714 120000 128958 165847 193703
80 Gewinne zu 200 Mk.	83170 44587 97707 99084 129497 129219 131441 132186 187190 203918
60 Gewinne zu 100 Mk.	2052 28257 49555 45177 52077 52334 52224 73707 73865 83205 97298 102368 113906 117599 121370 122289 131388 132004 138008 140506 143383 162101 169470 167095 170093 180704 189207 180880 208248

Arbeiter
 für Korbfabrik gesucht. Vorzustellen bei
Elektrochemische Werke Breslau
 Tischtechn. Post Kattern, Kreis Breslau. 3233

